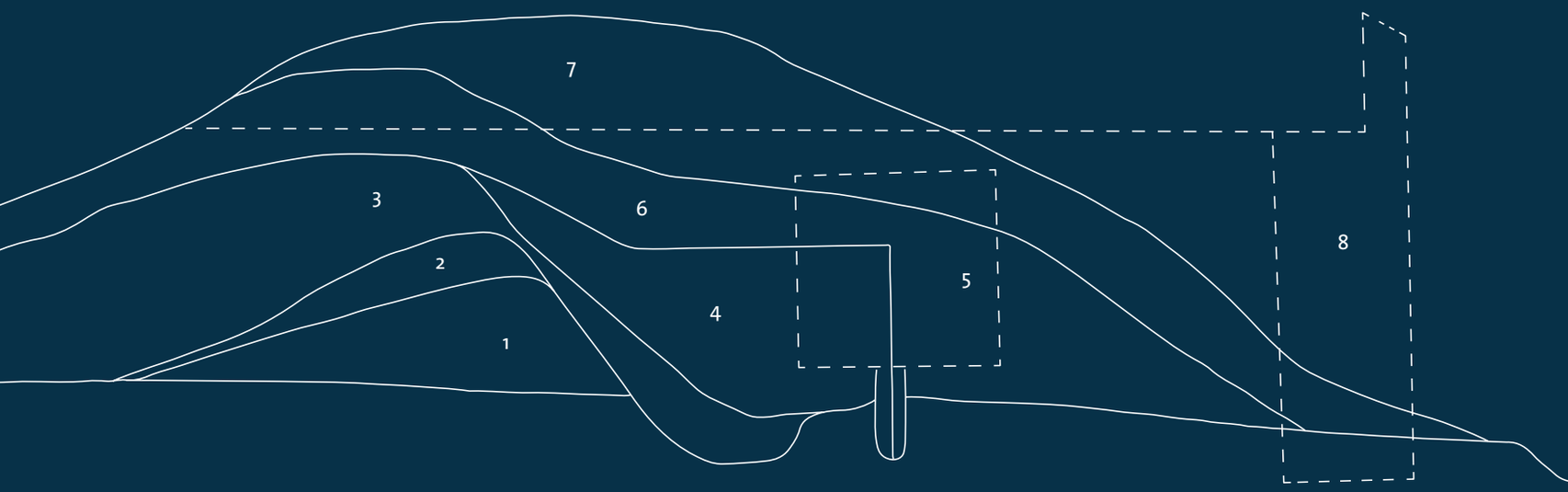
Archäologische Nachrichten
Schleswig-Holstein

2018



Inhalt

4 **Vorwort**

6 **Matthias Maluck**
Mission possible: Welterbe
Archäologischer Grenzkomplex Haithabu und Danewerk

16 **Sönke Hartz und Martin Segschneider**
Eiszeitliche Jäger in Drelsdorf
Auf den Spuren der frühesten Besiedlung in Schleswig-Holstein

24 **Jens-Peter Schmidt**
300 Jahre Forschung
Das jungbronzezeitliche Gräberfeld von Kölln-Reisiek, Kreis Pinneberg

34 **Angelika Abegg-Wigg**
Urnenfunde an der »Kiel-Rendsburger Chaussee«
Ein eisenzeitliches Gräberfeld bei Achterwehr-Schönwohld, Kreis Rendsburg-Eckernförde

38 **Ruth Blankenfeldt**
Ein Leben im Luxus?
Untersuchungen zum älterkaiserzeitlichen Fundplatz Hoby auf Lolland

48 **Andreas Rau**
Wenn Scherben sprechen könnten …
Über einen »Magazinfund« vom Bordesholmer Brautberg

58 **Nils Wolpert und Andreas Hatnik**
Ein Zentrum im Hinterland?
Der wikingerzeitliche Siedlungsplatz von Großenwiehe, Kreis Schleswig-Flensburg

68 **Sven Kalmring**
Ausgrabungen im Flachgräberfeld von Haithabu
Ein Vorbericht

78 **Arne Homann**
Neue mittelalterliche Funde aus Artlenburg
Relikte einer Siedlung zur Ertheneburg?

86 **Hanna Hadler, Dennis Wilken, Timo Willershäuser, Michaela Schwardt, Annika Fediuk, Vera Werner, Peter Fischer, Tina Wunderlich, Wolfgang Rabbel und Andreas Vött**
Auf den Spuren Rungholts
Geoarchäologische Untersuchungen im Wattgebiet um Hallig Südfall (Nordfriesland)

100 **Eric Müller**
Kleine Grabung – große Funde
Neue archäologische Untersuchungen im Stadtkern von Husum

112 **Henrike Effenberger**
Die Guten ins Kröpfchen, die Schlechten ins Töpfchen
Pflanzliche Makroreste aus Kloakenbefunden der frühen Neuzeit in Husum

118 **Ulrich Müller**
Kiel ♥ 2. Bundesliga und bald 1. Liga
Die Graffiti im Johanna-Mestorf-Hörsaal des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

130 **Daniel Zwick**
Das BalticRIM-Projekt
Planungsorientierte Denkmalpflege im Ostseeraum

144 **Autorenliste**

146 **AGSH**

Impressum

Herausgeber des 24. Heftes
© Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH), Schleswig
www.schleswig-holstein.de/archaeologie

Archäologische Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. (AGSH)
www.agsh.de

Redaktion
Birte Anspach

Layout
Science Communication Lab (Layout und Satz Stephan Schakulat)

Titelbild
Profilschnitt durch den Hauptwall, Danewerk (nach H. H. Andersen 1998, S. 89, Fig. 92).

Abbildungen
Soweit nicht anders angegeben ALSH sowie die Autoren der jeweiligen Beiträge.

Herstellung
Wachholtz/Murmann Publishers, Kiel/Hamburg (Printed in Germany)

ISSN 0942-9107
ISBN 978-3-529-01440-6

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Wachholtz/Murmann Publishers, Kiel/Hamburg 2018
www.wachholtz-verlag.de

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde der Landesarchäologie!

2018 war ein sehr ereignis- und arbeitsreiches Jahr. Daher freuen wir uns, Ihnen – wie gewohnt – auch dieses Jahr wieder die Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein überreichen zu können. Neben den unterschiedlichen, unseren archäologischen Arbeitsalltag prägenden Ereignissen steht besonders eines, das sogar die weltweite Aufmerksamkeit auf unser Land und unsere Landesarchäologie lenkte.

Es war die Einschreibung von Haithabu und Danewerk in die Welterbeliste. Das Archäologische Landesamt (ALSH) konnte, stellvertretend für Schleswig-Holstein, an der UNESCO-Sitzung in Bahrain teilnehmen und mit Freude den Lohn für die inzwischen über eine Dekade andauernde Antragsarbeit einstreichen. War das Medienecho schon enorm, so wurde dieses von der überwältigenden Freude in der Region noch übertroffen. Matthias Maluck stellt das Vorhaben in diesem Heft noch einmal umfänglich vor.

Daneben prägten zahlreiche Aktivitäten in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern das Jahr 2018. Diese Arbeiten dokumentiert das nun vorliegende Heft nur teilweise, vieles muss leider unveröffentlicht bleiben und manches findet lediglich eine kurze Ansprache im Vorwort.

Das vom Bundesministerium Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Projekt REGIOBRANDING geht auf den Schlussspurt zu (s. dazu ANSH 2015, 100–103). Die in der Projektregion Steinburger Elbmarschen angeschobenen Ideen finden eine entsprechende Verstetigung. Das Kulturlandschaftsportal *www.kuladig.de* ist jetzt vertraglich geregelt und wird zunehmend mit Inhalten gefüllt. Der Kooperationsvertrag wird in den nächsten Tagen unterschrieben. Ein Thema sind hier die Turmhügelburgen des Landes. Das ALSH arbeitet mit dem Lehrstuhl für Regionalgeschichte in Kiel zusammen und unterstützt die Aufbereitung der wissenschaftlichen Texte für das Internetportal.

Ein anderes Projekt sind die Megalithic Routes. Hier stellte das ALSH im Rahmen des europäischen Kulturerbejahrs einen Antrag auf Förderung. Dieser wurde inzwischen bewilligt und die bisher im Archäologisch-Ökologischen Zentrum Albersdorf (AÖZA) endende Straße der Megalithkulturen soll weiter durch das Land führen. Dabei kommt dem Motto Sharing Heritage, das gemeinsame archäologische Erbe zu teilen, eine besondere Bedeutung zu. In Zeiten von Regionalisierungstendenzen verdeutlicht in diesem Fall das megalithische Erbe, dass bereits lange vor der sog. Globalisierung in der Steinzeit weitverzweigte und europaweite Netzwerke entstanden, wie sie das ALSH z. B. auch heute noch mit seinen internationalen wissenschaftlichen Austauschpartnern verfolgt.

Ein weiteres Projekt geht nun schon in das zweite Jahr: BalticRim (Baltic Sea Region Integrated Maritime Cultural Heritage Management). Hier ist das ALSH sog. Lead Partner und arbeitet mit 13 Projektpartnern aus der archäologischen Denkmalpflege und maritimen Raumplanung aus den Ostseeanrainer-Staaten Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Litauen, Polen und Russland zusammen. Das Projekt verfolgt das Ziel, das archäologische Erbe der See- und Küstengebiete im Ostseeraum für die *Maritime Raumordnungsplanung* aufzubereiten und so auch eine gewisse Beispielhaftigkeit für die terrestrische Raumordnung zu erhalten. Daniel Zwick erläutert die Hintergründe in seinem Beitrag.

Daneben stehen die anderen Kernaufgaben der archäologischen Denkmalpflege in Schleswig-Holstein. So befindet sich auch dieses Jahr das Denkmallistenprojekt in der Fortschreibung. Die KollegInnen überprüfen in einem ersten Schritt das digitale Geländemodell nach möglichen Denkmalen. Auch wird weiterhin an den archäologischen Interessensgebieten gearbeitet. Im Bereich der praktischen Archäologie stehen Fundmeldungen, Rettungsgrabungen und Forschungsprojekte nebeneinander. Besonders hervorzuheben sind die Hauptuntersuchungen, die auf der geplanten Trasse der *Festen Fehmarnbelthinterlandanbindung* stattfinden. Sie werden wohl in den nächsten Ausgaben etwas darüber lesen können.

Ein weiterer Höhepunkt in diesem Jahr bestand in der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Schleswig-Holstein. Das zentrale Thema Zentrum und Peripherie rückte diesmal Heide und das Albersdorfer Archäologisch-Ökologische Zentrum in den Mittelpunkt der norddeutschen archäologischen Forschung. Ein besonderer Dank gilt dem AÖZA und den vielen ehrenamtlichen Unterstützern, die die Durchführung erst ermöglichten. Nach dem diesjährigen Tag des offenen Denkmals, in dessen Rahmen jeweils das AÖZA und der Arnkielpark als Orte der beiden Auftaktveranstaltungen für das Projekt Megalithik Routes dienten, war der Tag der Archäologie der letzte Höhepunkt. Als eine rundum gelungene Veranstaltung fand er auch diesmal wieder in der A. P. Møller Skolen in Schleswig mit etwas 600 Teilnehmern statt. Für 2019 ist dieser Tag dort bereits fest eingeplant.

Nicht ganz zum Schluss bleibt uns nur, der Stiftung Oldenburger Wall e.V. zum 40. Jubiläum der Stiftung zu gratulieren, das am 7. Oktober 2018 in einem Festakt seine Würdigung fand. Dieser Feiertag gilt als deutlicher Ausdruck des von der Landesarchäologie sehr geschätzten ehrenamtlichen Engagements, das den Denkmalschutz und die Denkmalpflege des Landes trägt.

Abschließend möchten wir dem Grafikerteam für ihren Einsatz bei dieser Ausgabe danken. In diesen Dank schließen wir wie immer die Archäologische Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. mit ein, die das Vorhaben wie auch in den vergangenen Jahren finanziell unterstützt.

Ihr Ulf Ickerodt und Ihre Birte Anspach
Schleswig, im Dezember 2018

Eiszeitliche Jäger in Drelsdorf

Auf den Spuren der frühesten Besiedlung in Schleswig-Holstein

Sönke Hartz und Martin Segschneider

Gibt es altpaläolithische Funde in Schleswig-Holstein?

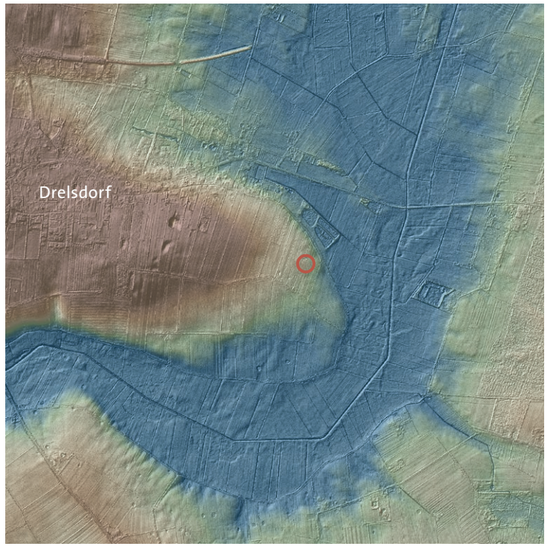
Die Frage nach der Existenz sehr alter archäologischer Steinartefakte nördlich der Elbe, also solche aus der vorletzten Eiszeit (Saale Eiszeit) oder sogar den Warm- und Kaltzeiten zuvor, wurde in der Forschung und unter den Privatsammlern seit Anfang des 20. Jh. kontrovers diskutiert. Neben den Oberflächenfunden, bei denen es sich zumeist um Einzelfunde aus Geröllen und Feuerstein handelt, waren in den 1950er Jahren die Steilkanten am Elbufer bei Schulau und Wittenbergen, das Morsum-Kliff und das Rote Kliff auf der Insel Sylt von eifrigen Sammlern und Forschern zu altpaläolithischen (frühaltsteinzeitlichen) *Hotspots* erklärt worden. So kamen von diesen Fundstellen Meldungen über teils abenteuerliche Fundmengen, so hatte beispielsweise Gustav Steffens an den Kliffkanten von Wittenbergen mehr als 3000(!) vermeintliche Artefakte geborgen.

Als einer der ersten wies Gustav Schwantes in seinem 1939 erschienenen, vorbildlichen Übersichtswerk zur »Vorgeschichte Schleswig-Holsteins« auf einzelne Fundstücke aus Privatsammlungen hin, darunter solche der sog. »Schaalsee Zivilisation« aus der Sammlung von Alexander Georg von Zastrow. G. Schwantes hegte offensichtlich keinen Zweifel an deren menschlicher Bearbeitung, neuere Untersuchungen der Steinobjekte aus der Sammlung A. G. v. Zastrows im Bestand des Museums für Archäologie Schloss Gottorf zeigen indes, dass es sich dabei entweder um Naturprodukte oder bei den einfachen, grob retuschierten Abschlägen um Stücke aus jüngeren Perioden handelt.

In der Ausgabe zur »Geschichte Schleswig-Holsteins« von 1958 wird G. Schwantes noch konkreter und gliedert das Altpaläolithikum in verschiedene, bis zu 500.000 Jahre alte Gruppen. Die ältesten Funde stammen aus der Kollektion des Paläolithforschers Alfred Rust, der zu Beginn der 1950er Jahre u. a. schlagtechnische Belege dafür anführte, dass seine Funde von Sylt teilweise mehr als 400.000 Jahre alt sein sollten. Jedoch war der Artefaktcharakter der »Geröllwerkzeuge« der sog. »Heidelberger Kultur« von Beginn an sehr umstritten, und nach heutigem Kenntnisstand handelt es sich um *Geofakte*, sog. Naturspiele, deren vermeintliche Zurichtungen nicht durch menschliches Zutun, sondern durch ungerichtete geologische Prozesse entstanden.

Vereinzelt wurden vermeintlich altpaläolithische Funde aus Kiesgruben (z. B. Eidelstedt: Otto Karl Pielenz, Groß Pampau: Ursel Benekendorff, Vinzier: Alfred Rust u. a.) vorgestellt. Einer kritischen Überprüfung konnten die angeblichen Werkzeuge oder Grundformen aber nicht standhalten, in der Regel sind es Naturstücke, deren Kantenbestoßungen (Kryoretuschen) als formengebende Retuschen oder als Arbeitskanten missinterpretiert werden.

Auch die den starken Erosivkräften unterworfenen Abbruchkanten an der Ostseeküste gehören zu den bevorzugten Herkunftsgebieten »uralter« Fundobjekte. Bei diesen Funden handelt es sich vielfach um Naturstücke mit Kantenaussplitterungen, wie sie durch Wellenschlag und Bestoßungen mit anderen Geröllen entstehen. Die altertümlich wirkenden groben Abschläge oder faustkeilähnlichen Werkzeuge an den Stränden der Ostsee sind jüngeren Alters und stammen in der Regel aus der Jungsteinzeit. Sie stellen die Überbleibsel von Werkplätzen dar, an denen bergfrische Flintknollen aufgelesen und zu Halbfabrikaten für die Beil- oder Flintblattproduktion zugerichtet wurden. Durch Wasserrollung und teils kräftige Patinierung sehen sie mittelpaläolithischen Artefakten verblüffend ähnlich und führen deshalb leicht zu Irrtümern.



[1] Gut gelegen: Höhenmodell der östlichen Drelsdorfer Moränenkuppe (Nordfriesland) mit der Fundstelle »Schmallacker«.
KARTE © GeoBasis-DE/LVermGeo SH
GRAFIK Bente Majchczack, © NIhK

Neben derartigen Fundobjekten kommen dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) oder dem Museum für Archäologie Schloss Gottorf gelegentlich auch echte Faustkeile im Rahmen von Fundmeldungen zu, in der Regel Exoten aus Südeuropa oder Nordafrika, die in jüngerer Zeit über teils verschlungene Wege nach Norddeutschland gelangten. Tatsächlich konnte kein einziger der hiesigen, bislang als altpaläolithisch deklarierten Felsgesteins- oder Flintfunde einer kritischen Begutachtung standhalten.

Die ersten unstrittigen menschlichen Artefakte in Schleswig-Holstein stammen aus der Frühphase der letzten Eiszeit (Weichsel-Eiszeit). Es sind Flintabschläge und gebrannte Flintsteine aus der Kalksandsteingrube Schalkholz in Dithmarschen, die 1977 vom ehemaligen Leiter des Heider Museums, Volker Arnold, entdeckt und der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Heute befinden sich die Originalfunde in der Steinzeitausstellung des Museums für Archäologie Schloss Gottorf und Repliken sind auch im Museum Albersdorf ausgestellt. Ihr Artefakt-Charakter ist völlig unstrittig, zudem lagen die Flintartefakte mehr als 5 m unter der Oberfläche in einer humosen Bodenbildung aus dem Brörup-Interstadial, einer kurzen Warmphase vor knapp 80.000 Jahren, als eine lichte Kiefer-Birken-Vegetation das eisfreie Gebiet des heutigen Schleswig-Holsteins bedeckte. Die zehn Fundstücke wirken auf den ersten Blick wenig spektakulär, sind aber aufgrund ihrer Einlagerungsbedingungen und der spezifischen schlagtechnischen Merkmale ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Neandertaler auch das Gebiet nördlich der Elbe besiedelten.

Eine Zeit lang stellten diese Fundstücke von der Westküste die einzigen bekannten, sicheren Nachweise einer vor-weichselhocheiszeitlichen Besiedlung auf der kimbrischen Halbinsel dar, aber im Stillen hatte seit den 1960er Jahren ein Landwirt und Privatsammler aus der Nähe von Drelsdorf durch Feldbegehungen ein kleines Kontingent von Oberflächenfunden zusammengetragen, das so gar nicht den Flintartefakten aus Mesolithikum und Neolithikum entsprach und auch zu den mehr als 10.000 Jahre alten späteiszeitlichen Rentierjägerfunden keinerlei Parallelen aufwies. Fast zur gleichen Zeit tauchten auch in den Altmoränengebieten Nordhollands in der Provinz Drenthe ebensolche Flintartefakte auf, die der niederländische Archäologe Dick Stapert Mitte der 1970er Jahre erstmals als mittelpaläolithische Artefakte identifizierte. Dabei nutzte er nicht allein die charakteristische Form der Fundstücke wie Faustkeil oder Schaber, sondern stellte anhand von spezifischen Oberflächenveränderungen fest, dass diese in

[2] Nur scheinbar wenig los: Blick von Süden auf die Fundstelle »Schmallacker« in Drelsdorf im Jahre 2010. Im Bildhintergrund rechts die flache Mulde, die Gegenstand der Ausgrabungen war.
FOTOGRAFIE Sönke Hartz, © Museum für Archäologie Schloss Gottorf, Landesmuseen Schleswig-Holstein

den eiszeitlichen Kältesteppen (Periglazialgebieten) während der Weichsel-Hochvereisung vor gut 25.000 Jahren an den Flintartefakten entstanden sein mussten. Die Fundstücke waren also eindeutig älter und konnten nur aus der Frühweichseleiszeit oder noch älteren Klimaperioden stammen.

Zu diesen Oberflächenmerkmalen zählen stark oder matt glänzende Polituren und starke Kantenverrundungen durch Staub- oder Sandschliff, eine raue, pockennarbige Oberfläche (»Apfelsinenschale«) sowie Frostrisse und Reihen von Kritzungen und Druckkegeln, wie sie nur bei sehr tiefen Temperaturen und starken Verlagerungsprozessen entstehen, wenn die Flintsteine gegeneinander oder mit anderen harten Gesteinen aneinandergestoßen sind. Bekanntlich herrschten auch im Westen der kimbrischen Halbinsel während des Hochglazials periglaziale Verhältnisse mit auftauenden Permafrostböden im Sommer und Eiswinden mit klirrender Kälte im Winter. Wind und Wetter im Zusammenspiel mit extremen Temperaturschwankungen setzten auch den härtesten oberflächenexponierten Gesteinen zu und schon bei geringen Neigungen kam im Sommer die aufgetaute Geländeoberfläche mit den darin eingebetteten Steinen hangabwärts in Bewegung.

Es ist das große Verdienst von D. Stapert, als erster diese natürlichen Merkmale herausgestellt und damit die Standards für eine eindeutige Bestimmung mittelpaläolithischer Artefakte geschaffen zu haben. In den Niederlanden gelang es ihm damit außerdem, in den zahlreichen Privatsammlungen sowohl nacheiszeitliche Flintartefakte als auch Fälschungen von Faustkeilen einwandfrei zu identifizieren.

Die Steinsammlung von Hans-Ingwer Boockhoff aus Drelsdorf

Mitte der 1980er Jahre bekräftigten aufwendige Fundrecherchen des Verfassers (S. Hartz) die Vermutung, dass sich auch in der umfangreichen Sammlung des Landwirts Hans-Ingwer Boockhoff aus Drelsdorf-Norderfeld mittelpaläolithische Artefakte verbargen. Bis auf einen singulären Faustkeil hatte dieser alle Stücke auf seiner Fundstelle »Schmallacker« (Drelsdorf LA 50, Kr. Nordfriesland) entdeckt (wobei der Name eigentlich täuscht, denn auf dem Drelsdorfer Altmoränengebiet gehört »Schmallacker« zu den breiteren Schlägen).

Bei der ersten Begutachtung der Sammlung H.-I. Boockhoffs waren ca. 250 Fundstücke mit den charakteristischen Oberflächenmodifikationen zu identifizieren, darunter zumeist einfache hart geschlagene Abschläge, aber auch Klingen und Kernsteine sowie Werkzeuge wie Schaber und ein kleiner Faustkeil. Die prominentesten Stücke aus der Kollektion sind als Leihgabe am Museum für Archäologie auf Schloss Gottorf ausgestellt, alle übrigen Funde befinden sich im Besitz der Familie Boockhoff/Niesche in Drelsdorf-Norderfeld. Zum weiteren Inventar vom Fundplatz »Schmallacker« gehören aber auch einige neolithische und bronzezeitliche Flintartefakte. Zusammen mit einer kleinen Auswahl an mittelpaläolithischen Funden stellt sie das Heimatmuseum in Drelsdorf-Norderfeld aus.

Nach Aussage des Sammlers konzentrierten sich die meisten Funde in bzw. am Rand einer flachen Mulde von knapp 100 m Durchmesser. Handbohrungen mit dem Pürckhauer-Bohrstock erbrachten innerhalb der Geländevertiefung keine organogenen Seeablagerungen, sondern ausschließlich Sande und Kiese in unterschiedlichen Mächtigkeiten. Um die Schichtenfolge und Ablagerungsbedingungen zu überprüfen, erfolgten 1986 am Rande der Mulde zwei bis zu 20 m lange Testschnitte. Leider waren diese Sondagen, an denen sich auch Fachleute aus der Quartärgeologie und der Bodenkunde in Kiel beteiligten, nicht von Erfolg gekrönt, und die Schichten unterhalb des Ackerbodens erbrachten keine mittelpaläolithischen Artefakte.

In der 1990er Jahren wurde es still um die Fundstelle »Schmallacker«, die H.-I. Boockhoff aus Alters- und Gesundheitsgründen nun nicht mehr regelmäßig begehen konnte. Andere Sammler interessierten sich nicht für diese Fundstelle und den Erfahrungen der niederländischen Kollegen nach ist die Suche hinsichtlich mittelpaläolithischer Funde zeitraubend und erfordert ein hohes Maß an Vorkenntnissen, um die wenigen Einzelstücke auf den flintreichen Äckern überhaupt zu erkennen.

Eine neue Ära beginnt

Sechs Jahre nach dem Tode H.-I. Boockhoffs im Jahre 2002 nahmen die niederländischen Archäologen Jaap Beuker und Marcel Niekus mit den Verfassern Kontakt auf. Beide hatten auf den Fundplätzen in der Provinz Drenthe über Jahre hinweg große Erfahrung bei der Identifizierung mittelpaläolithischer Oberflächenfunde gesammelt und sich selbst strenge Bewertungskriterien bei der Ansprache der Artefakte auferlegt. Dazu gehören Artefaktcharakter (intentionelle Bearbeitung), formenkundliche und schlagtechnische Merkmale in Verbindung mit Oberflächenmodifikationen, die erst in Kombination ein sicheres Bild eines mittelpaläolithischen Fundes ergeben. Diese Kriterien sollten nun erstmals bei der Begutachtung der Drelsdorfer Steinsammlung zur Anwendung kommen. Es wurde vereinbart, nach fast 15-jähriger Ruhephase das gesamte Fundinventar von H.-I. Boockhoff nochmals zu sichten und nach neuen Kriterien zu ordnen. Tatsächlich hatte er zwischen 1986 und 2002 noch ca. 4000 weitere Flintstücke von »Schmallacker« abgesammelt und verwahrt. Im August 2009 war es dann soweit, und mit tatkräftiger Unterstützung der Witwe Traute Boockhoff konnten die niederländischen Kollegen zusammen mit den Verfassern zwei Tage lang das neue Fundmaterial im Heimatmuseum Drelsdorf begutachten. Hierbei identifizierten sie 42 oberflächenmodifizierte Artefakte, darunter 30 Abschläge, fünf Klingen, fünf Kernsteine und zwei Schaber.

Die Abschläge und Klingen sind zwischen 5,5 und 10 cm lang und zwischen 3,5 und 5,5 cm breit, die Dicke variiert zwischen 0,8 und 1,5 cm. Wichtige schlagtechnische Merkmale bilden Schlagwinkel, Form und Zustand des Schlagflächenrestes sowie die Beschaffenheit der Bulbusfläche. Die Schlagwinkel schwanken zwischen 90° und 130°, das Gros der Funde besitzt aber Schlagwinkel > 100°. Der Schlagflächenrest variiert zwischen grob dreieckiger und unregelmäßiger Form, beides typisch für eine

1:1 3 cm

[3] Bisher der Einzige: Kleiner Faustkeil vom Drelsdorfer »Schmallacker«.

[4] Voller Fossilien: Schaber aus lokal anstehendem Bryozoen-Flint.

[5] Arg ramponiert: Schaber aus Flint mit Frostrissen und »Apfelsinenschaleneffekt«.

FOTOGRAFIEN Linda Hermannsen, © ALSH

[6] Systematische Begehung – niederländisch-dänisch-deutsches Sammelteam im Jahre 2016 bei der Absuche der Fundstelle »Schmallacker« in Drelsdorf.

Abbautechnik, in der mit geringer Kernplattformreduktion gearbeitet wird. Die Schlagflächenreste sind breit und dick, in der Regel glatt und nicht facettiert. Auf dem Plattformrest ist der Schlagpunkt als kreis- oder halbkreisförmiges Schlagauge sichtbar, ein untrügliches Indiz für die direkte harte Schlagtechnik mit einem Schlagstein aus Felsgestein. Dafür spricht auch die Beschaffenheit der stark gekrümmten Bulben, die regelhaft Schlagnarben und Strahlensprünge anzeigen. Auffällig ist, dass kleine und dünne Abschläge, wie sie z. B. im späten Abbaustadium der Kernsteine erzeugt wurden, im Fundspektrum überhaupt nicht auftreten. Ob dafür der selektive Charakter der Oberflächenabsammlung oder aber die Umlagerungsverhältnisse im damaligen Periglazialgebiet verantwortlich sind, lässt sich aufgrund der vorhandenen Materialbasis nicht beurteilen.

Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Schlagtechnik liefern auch die Kernsteine. Darunter sind alle Artefakte zusammengefasst, die ein oder mehrere Abschlagnegative aufweisen. Die im Querschnitt flachkonvexen Kernsteine besitzen eine polyedrische bis rundliche Form. Die Ventralfläche ist entweder von der natürlichen Knollenrinde oder von matten Altflächen bedeckt und durch grobe, relativ steile Kantenretuschen zugerichtet. Diese Präparationsmethode schuf auf der gegenüberliegenden Seite eine Schlagfläche, von der die Grundformen, wie etwa Klingen, abgebaut werden konnten. Durch den fortschreitenden umlaufenden Abbau blieb die flachkonvexe Form erhalten und die Abschlagnegative konvergieren zum Kernsteinmittelpunkt hin.

Bei den Werkzeugen handelt sich um kleine Abschlagschaber mit relativ flacher, konvexer Kantenretusche. Ein aus einem Abschlag gefertigtes Stück ist 6,9 cm lang, 4,5 cm breit und 2,5 cm dick, das teilweise zertrümmerte Basalende entstand durch wechselseitige Retuschen bei der Anlage der Arbeitskante. Aufgrund der starken Kantenverrundungen ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob die Arbeitskante zusätzlich durch feine Kantenretuschen zugerichtet war. Ein weiterer Schaber besitzt eine Länge von 7,7 cm, eine Breite von 5,3 cm und eine Dicke von 1,5 cm und wurde aus einem länglichen Abschlag gefertigt, der am Terminalende einen frischen Bruch aufweist. Die Arbeitskante liegt rechtwinklig zur Längsachse der verwendeten Grundform, ein großes Abschlagnegativ bildet die Dorsalfläche. Bei diesem Stück überprägen eine dicke rotbraune Patina und Windpolituren die Retuschen.

Systematische Geländebegehungen 2015 und 2016

Nachdem J. Beuker 2013 auch die als mittelpaläolithisch diagnostizierten Funde aus dem Jahre 1985 einer erneuten Begutachtung unterzog und deren Anzahl auf ca. 100 sichere Stücke reduzierte, sollten nochmals 2 Jahre vergehen, bevor der Fundplatz »Schmallacker« erneut in den Fokus der Forschung geriet. Seit einigen Jahren fanden sich in Nordholland engagierte Hobbyforscher zusammen, die von J. Beuker am Museum Assen eine Ausbildung erhielten und dann auf potenziellen Fundstellen systematische Feldbegehungen durchführten. Dabei entdeckten sie in der Provinz Drenthe mehrere neue mittelpaläolithische Fundstellen und vergrößerten die Anzahl der Faustkeile und sonstigen Werkzeuge auf mehr als 100. Allein der Fundplatz Peest in der Nähe von Assen

[7] Ist das was? Jeder mögliche Fund wird gemeinsam eingehend geprüft.

[8] Heel mooi! Der Niederländer André van Kerkhoven mit dem ersten mittelpaläolithischen Abschlag im Jahre 2015.

FOTOGRAFIEN Sönke Hartz, © Museum für Archäologie Schloss Gottorf, Landesmuseen Schleswig-Holstein

erbrachte mehr als 10 Faustkeile. Aufgrund dieser methodischen und erfolgreichen Arbeit entstand die Idee, mit dieser Gruppe auf »Schmallacker« die Sammeltradition von H.-I. Boockhoff fortzuführen. Nachdem die notwendige Genehmigung zur Begehung eines Fundplatzes vom ALSH vorlag, der Landbesitzer seine Zustimmung gegeben hatte und das Niedersächsische Institut für Historische Küstenforschung, Wilhelmshaven (NIHK), die notwendige Finanzierung sicherstellte, war es dann im November 2015 soweit. Zur ersten systematischen Feldbegehung an der Fundstelle »Schmallacker« in Drelsdorf trafen sich acht niederländische und vier deutsche Sammler.

Insgesamt wurde eine Fläche von ca. 2 ha begangen. Der Pächter, Lohnunternehmer Hans-Martin Hansen aus Vollstedt, hatte die Ackerfläche freundlicherweise bereits im Oktober umgepflügt, sodass sie bis zum Beginn der Sammelaktion abregnen konnte. Die Voraussetzungen zum Auffinden von Flintartefakten waren deshalb ideal.

Die Sammelaktion startete mit einem Briefing durch J. Beuker, der den Teilnehmern einen festen Platz im Suchtrupp zuwies und die übrigen Arbeiten (Verpackung und Einmessung der Funde, Fotoarbeiten etc.) verteilte. Die Feldbegehung begann am südöstlichen Ackerende, an dem alle Teilnehmer nebeneinander eine Reihe bildeten. In dieser ca. 10 m breiten Formation bewegte sich die Gruppe langsam Schritt für Schritt nordwärts. Bei einer Fundmeldung stoppte die Reihe und J. Beuker begutachtete das Fundstück. Alle als sicher oder immerhin als möglich angesprochenen Funde erhielten eine Einmessung mit dem Hand-GPS. Diese Genauigkeit erschien ausreichend, da die Oberflächenfunde sowohl durch Bodenerosion während und seit der letzten Eiszeit als auch durch moderne Beackerung nicht mehr in Originallage vorzufinden sind. Am Nordende des Feldes kehrte die gesamte Gruppe um und setzte die Suche Richtung Süden, wiederum in Reihe, gemeinsam fort. Durch diese Art der systematischen Begehung erfasste jeder Teilnehmer für seine Suche einen schmalen Streifen von ca. 0,8–1,0 m Breite, sodass praktisch nichts zu übersehen war.

Exakt nach dem gleichen Prinzip verfuhr auch die zweite Feldbegehung im April 2016, an der insgesamt 20 Personen aus den Niederlanden, Dänemark und Deutschland teilnahmen.

Insgesamt erbrachten beide Suchkampagnen zusammen 21 sicher mittelpaläolithische Fundstücke, darunter 18 Abschläge und drei Kernsteine; Werkzeuge wurden nicht gefunden. An frischen Bruchstellen der Stücke fällt eine bis zu einem Millimeter dicke Patina auf, bei der hellgraue bis dunkelbraune Farbtöne dominieren. Da hauptsächlich die Flintvarietät und die Bodenchemie die Patinabildung beeinflussen und variieren, kann eine chronologische Zuweisung der Flintartefakte jedoch nicht über die Patinadicke erfolgen. Das verarbeitete Rohmaterial besteht aus verschiedenen Flintvarietäten, darunter der mittelgraue, sehr homogene Senonfeuerstein, der auch in

[9] End-Ergebnis – QGIS-Kartierung der Fundstelle »Schmallacker« mit Verteilung der mittelpaläolithischen Funde von 2015 und 2016 (blau: sichere Artefakte; gelb: unsichere Artefakte).
GRAFIK Bente Majchczack/Martin Segschneider, © NIhK
HINTERGRUND Google Earth
KARTENGRUNDLAGE TK 5/LVermGeo SH

gebänderter oder gepunkteter Ausprägung auftritt. Außerdem kommt eine ursprünglich weißgraue, grobkörnige und von zahlreichen Einschlüssen und Fossilien (Bryozoen) geprägte Varietät vor, die in Form von Frostsprüngen und kleinen Knollen im Umfeld des Fundplatzes natürlich vorhanden ist. Die gefundenen Grundformen und Kernsteine belegen demzufolge die Nutzung des lokalen Werkstoffes, der hier als Teil des eiszeitlichen Geschiebes auftritt.

Allen mittelpaläolithischen Funden gemein ist eine matt glänzende polierte Oberfläche in Verbindung mit verrundeten Kanten und Graten. In diesen Prozess eingeschlossen sind auch die natürlichen Kantenbeschädigungen, die durch Bewegung im Permafrostboden entstanden. Sie treten praktisch an allen Fundstücken auf und lassen sich nur schwer oder gar nicht von intentionellen Retuschen unterscheiden, wenn sie von Staub- und Sandpolitur überprägt wurden. Als weitere natürliche Modifikationen kommen sekundäre Frostsprünge und Oberflächen mit Pockennarben vor, Kritzungen in Verbindung mit Druckkegeln treten hingegen sehr selten auf.

Die Einzeleinmessungen ermöglichten mit dem Programm QGIS zum ersten Mal, ein detailliertes Verbreitungsbild der bei den Begehungen entdeckten Artefakte zu erstellen. Es zeigte sich, dass deren Vorkommen gut abgrenzbar ist und eine breite Fundstreuung mit einer schwachen Konzentration am nordwestlichen Rand der Äcker aufweist. Diese neue Kartierung ergänzt die Beobachtungen von H.-I. Boockhoff, der von einer Massierung der mittelpaläolithischen Funde weiter östlich im Bereich der Mulde ausgegangen war. Weitere Geländebegehungen sollen den Fundbereich zusätzlich verdichten, um so gegebenenfalls eine Fläche mit stratigrafisch noch in situ liegenden Funden zu lokalisieren. Die Pionierarbeit von H.-I. Boockhoff könnte so auf einem der wohl nördlichsten Neandertaler-Fundplätze weltweit und mit einer der bislang ältesten sicheren Fundstreuungen in Schleswig-Holstein zu einem krönenden Abschluss gebracht werden.

Das Alter der Drelsdorfer Artefakte

Über das Alter der Funde lässt sich nur vorsichtig spekulieren. Die nordniederländischen Fundstreuungen, in denen allerdings Faustkeile weitaus häufiger vertreten sind, werden ganz grob in den Abschnitt die Frühweichseleiszeit datiert, sie weisen also ein Alter zwischen 50.000 und 100.000 Jahren auf. Da die Drelsdorfer Werkzeuge Affinitäten zum Jung-Acheulleen aufzeigen, ist auch für sie ein Alter von bis zu 80.000 Jahren zu vermuten. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass die Stücke aus unterschiedlich alten Besiedlungsphasen stammen und somit zum Teil auch erheblich jünger sein könnten. In Betracht kommen eine der drei norddeutschen Warmphasen (*Brörup-*, *Odderade-*, *Keller*-Warmphase) sowie kühlere Abschnitte der Weichseleiszeit, in denen das heutige Schleswig-Holstein eisfrei gewesen ist. Ganz unzweifelhaft belegen die Fundstücke das Vordringen der Neandertaler in den Norden, vermutlich dem Wild folgend, auf der Suche nach geeigneten Jagdrevieren. Für den temporären Aufenthalt auf der Drelsdorfer Moränenkuppe dürften wohl auch die Gewässernähe, die Hanglage mit Blick auf die Wildtiere in der Niederung der Ostenau und der Zugang zu geeignetem Flint-Rohmaterial wichtig gewesen sein.

LITERATUR

S. Hartz, J. Beuker und M. J. L. T. Niekus, Neandertaler drangen in den Norden vor. Archäologie in Deutschland 2, 2011, 56.

M. Niekus, D. Stapert, J. Beuker und L. Johansen, A new site of the Mousterian of Acheulian Tradition in the northern Netherlands/Ein neuer Fundplatz des Moustérien in Acheuléen-Tradition in den nördlichen Niederlanden. Quartär 58, 2011, 67–92.

S. Hartz, J. Beuker und M. J. L. T. Niekus, Neanderthal finds in Schleswig Holstein? Middle Palaeolithic flintscatters in Northern Germany. In: M. J. L. T. Niekus/R.N.E. Barton/M. Street und T. Terberger (eds.), A mind set on flint. Studies in honour of Dick Stapert. Barkhuis Groningen University Library (Groningen 2012) 93–105.

T. Kellberg Nielsen, B. M. Benito, J.-C. Svenning, B. Sandel, L. McKerracher, F. Riede und P. C. Kjærgaard, Investigating Neanderthal dispersal above 55° N in Europe during the Last Interglacial Complex. Quaternary International, 2015, 1–16.